

Freudenberg (Foto) und Kirchhundem im Sauerland waren die regionalen Partner in der Studie der Universität Siegen zur Integration von Geflüchteten in den ländlichen Raum. Die Ergebnisse wurden jetzt auf einer Tagung an der Hochschule vorgestellt. Archivfoto: pebe

"Noch nicht abgeschlossen"

"Integration von Geflüchteten in ländlichen Raum" Forschungsthema an Uni

Auch Kirchhundem gehörte neben Freudenberg zu den regionalen Forschungspartnern.

sz/pebe Etwa 80 Vertreter und Vertreterinnen von Gemeinden, ehrenamtlichen Helfer, Geflüchtete, Wissenschaftler und andere Interessierte trafen sich kürzlich zur Abschlusstagung des interdisziplinären Forschungsprojektes "Integration von Geflüchteten im Rahmen inklusiver Quartiersentwicklung: Zusammenwirken von Hauptamt, Ehrenamt und Geflüchteten in ländlichen Räumen" im Artur-Woll-Haus in Siegen. Die Tagung wurde durch das Forscherinnenteam der Fakultät 2 der Universität Siegen, bestehend aus der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Silvia Mann (M.A.), den Professorinnen Jun.-Prof. Dr. Sabine Meier, Prof. Dr.-Ing. Hildegard Schröteler-von Brandt und Jun.-Prof. Dr. Vicki Täubig, geleitet.

Begleitet wurde das Projekt von Prof. Dr. Wolf-Diedrich Bukow vom Siegener Forschungskolleg (FoKoS). Regionale Partner des Forschungsvorhabens waren die Stadt Freudenberg und die Gemeinde Kirchhundem. Finanziert wurde das einjährige Projekt von der Universität Siegen im Rahmen des "Calls für Regionale Forschungspartnerschaft 2016/17" zum Themenfeld "Zuwanderung und Integration".

Gemeinsam mit Prof. Hildegard Schröteler-von Brandt begrüßten die Bürgermeisterin der Stadt Freudenberg, Nicole Reschke, und der Fachbereichsleiter für Ordnung, Schule und Soziales der Gemeinde Kirchhundem, Konrad Schlechtinger, die Gäste. Sie betonten die wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz dieses Forschungsprojekts, da die Integration von Geflüchteten in ländlichen Räumen noch lange nicht abgeschlossen sei, heißt es in einer Zusammenfassung der Tagung.

So seien zwar viele Geflüchtete zwar mittlerweile Nachbarn geworden, jedoch müssten sie täglich mit strukturellen Rahmenbedingungen im ländlichen Raum

umgehen, die eine Integration erschwerten – etwa ein kaum ausgebauter ÖPNV oder ein Mangel an adäquatem Wohnraum. Zudem habe sich die gemeinsame Integrationsarbeit durch die Gemeindeverwaltung, die ehrenamtlich Engagierten und die Geflüchteten selbst in den vergangenen zweieinhalb Jahren zwar stark weiterentwickelt, befinde sich jedoch noch immer im Aufbau.

Silvia Mann bestätigte diese Beobachtung durch ihre wissenschaftliche Analyse. Ländliche Räume bildeten nicht nur den Kontext, in dem der Alltag stattfinde, sondern stellten Sozialräume dar, die durch die Geflüchteten, ehrenamtlichen Helfer und allen anderen Bewohner "aktiv angeeignet und mitunter neugestaltet" würden. Sabine Meier illustrierte daher anhand detaillierter Karten nicht nur die unterschiedliche Lage und Besiedlung der Stadt Freudenberg und der ausgestreckten Flächengemeinde Kirchhundem, sondern auch die Auswirkungen, die sich dadurch für die Geflüchteten in Bezug auf die Anbindung an den ÖPNV, die Nahversorgung und Teilhabe an Bildungsmöglichkeiten ergeben.

Auf Nachfrage der SZ erklärte Sabine Meier, es sei keine statistische Erhebung, sondern eine qualitative und damit kleiner angelegte Untersuchung durchgeführt worden. Die Forscherinnen hätten mit Ehrenamtlern und Hauptamtlichen, aber auch mit Flüchtlingen, in beiden Kommunen Gespräche geführt. Deutliche Unterschiede gibt es der Wissenschaftlerin zufolge in der Lage und Topografie der Kommunen. Die Nähe zu Siegen mache es den Flüchtlingen in Freudenberg leichter, Angebote wahrzunehmen, die Anbindung sei besser. Auch sei hier die Infrastruktur "zentrierter", die Geflüchteten lebten in den Kommunen sehr unterschiedlich ver-

teilt. Meier lobte ausdrücklich die "wichtige Arbeit" der ehrenamtlich Engagierten in Freudenberg und Kirchhundem. Vicki Täubig widersprach der oft gehörten Annahme, dass Geflüchtete nicht in ländlichen Räumen leben wollten. Die Er-

gebnisse der Studie zeigten eher auf, dass

durchaus ein langfristiger Verbleib gewollt

sei, sobald die Geflüchteten über soziale

Beziehungen zu der alteingesessenen Bevölkerung verfügten, allen voran zu den ehrenamtlich Engagierten. Darüber hinaus sei in den geführten Interviews mit Geflüchteten als Grund für den Verbleib die Anonymität der (Groß-)Städte und die damit verbundene Befürchtung eines erschwerten Zugangs zur gesellschaftlichen Teilsystemen sowie eines verminderten Spracherwerbs genannt worden.

Die Geflüchteten suchen zudem nach eigenen Lösungsmöglichkeiten – etwa, um Abhängigkeit von den örtlichen ÖPNV-Gegebenheiten zu mindern -, indem sie die Fahrschule absolvierten oder ein Auto kauften. Vicki Täubig wies darauf hin, dass dieses Ergebnis möglicherweise "profan" klinge, hob jedoch hervor, dass eine besondere Bedarfsgruppe im ländlichen Raum hinzugekommen sei, die verstärkt auf ausgebaute ÖPNV-Strukturen angewiesen sei.

Auch die zum Teil noch ausstehende Digitalisierung des ländlichen Raums spielt dabei eine essenzielle Rolle, weil Geflüchtete auf digitale Kommunikationskanäle angewiesen sind, um den Kontakt zu ihren Familien im Herkunftsland oder außerhalb der Region halten zu können. Die Ergebnisse wurden anschließend in vier verschiedenen Workshops mit den Teilnehmern diskutiert und erweitert.

Die ehrenamtlich arbeitende Almut Kröger aus Freudenberg z. B., die selbst für die Studie interviewt wurde, zeigte sich laut Mitteilung erfreut über die Ergebnisse. Für sie und die anderen Ehrenamtler war besonders interessant, dass die Bewältigung der Probleme bei der Integration von Geflüchteten im ländlichen Raum von Stadt zu Stadt sehr unterschiedlich seien. Dies liege zum einen an den örtlichen Gegebenheiten, zum anderen aber auch stark an den verschiedenen handelnden Personen in Haupt- und Ehrenamt. Dass es keine klare Handlungsempfehlung gab, empfand sie nachvollziehbar, weil eine erfolgreiche Integration der Geflüchteten oft Zufällen geschuldet sei und daher nicht wirklich planbar sei. Auch sie hielt fest, dass die Arbeit in diesem Bereich

noch längst nicht be endet sei.